Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 9: **Computersimulationen von Murgängen**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

STANDPUNKT

Archösisch, Ingenienisch etc.

«Gorilla» schrieb mein Deutschlehrer an den Rand des Aufsatzes, wenn die gewählten Worte grösser waren als ihr Inhalt. «Gorilla» stand für die Angewohnheit des Tieres, sich auf die Brust zu schlagen, ein Imponiergehabe. Daran denke ich zuweilen, wenn ich einem Text über Architektur zu folgen versuche und mich dabei ertappe, stattdessen eine geistige Strichliste für das Wort «Diskurs» zu führen und eine zweite für «Paradigma». Dieses verbale Imponiergehabe dient zu oft dazu, Bedeutung zu behaupten, wo keine vorhanden ist, oder ein Bauwerk in die Sphären der Kunst zu hebeln, wo es nicht hingehört. Die Sprache verkommt zur «Fachsprache»: Archösisch.

Es gibt noch andere. Jury-Jargon zum Beispiel klingt so: «Der klare Baukörper prägt durch seine präzise Einbindung in die Situation den Ort.» Heilige Einfalt. Die Umkehr entblösst die Inhaltsleere: Würde ein unklarer Baukörper ohne präzise Einbindung in die Situation überhaupt in die Ränge kommen? Kaum. Den Ort prägen würde er aber trotzdem…

Eine andere Spielart ist Planerplatt. In einem halbamtlichen Gutachter-Ton wird dort mit Vorliebe Banales breitgetreten und Politisches verschwiegen. Die Sprache dient dazu, intellektuelle Dürftigkeit zu verbergen und Brisantes zu verschweigen.

Nicht nur die Architekturschaffenden haben ihre «Fachsprachen». Ingenieure haben Ingenienisch. Hier dient die Sprache dazu, Seriosität, Faktennähe und unwidersprechbare Eindeutigkeit zu signalisieren, wo man durchaus auch anders denken und rechnen könnte. Zu den sprachlichen Mitteln gehört neben der militärischen Kürze das radikale Vermeiden von Artikeln, Konjunktionen oder anderen nutzlosen Zier- und Ballastwörtern. Die bevorzugte Form des Ingenienischen ist die Auflistung von Stichworten, sein ureigenstes Erkennungsmerkmal aber die Konstruktion mit «ist zu». Was da nicht alles zu tun und zu forschen war, bevor alles gut wurde und die Rechnung aufging.

Archösisch, Ingenienisch, Planerplatt und Jury-Jargon haben eines gemeinsam. Sie dienen nicht der Verständigung, sondern der Abgrenzung des eigenen Fachgebietes. Sie signalisieren vor allem: das hier ist unser Gärtlein, und nur wir wissen, wovon wir reden. Ihr da draussen sollt gar nicht verstehen, worum es geht: Sprachbarrieren, Lattenzäune ohne Zwischenräume – das Hindurchschauen verhindert.

Wenn wir wollen, dass eine Verständigung über fachliche Grenzen hinweg möglich wird, müssen diese Sprachen übersetzt werden. Wenn aus Archösisch und Ingenienisch Deutsch wird, geht keineswegs der Inhalt verloren; er wird sichtbar. Aber vielleicht ist dies gerade das Problem.

Hansjörg Gadient

H. G. ist leitender Redaktor von tec 21 und arbeitet gern als Übersetzer im Fachsprachen-Babylon. Am liebsten mag er so richtig falsch verwendete Fremdwörter. Derzeitiger Favorit: «Schisma» zur Beschreibung des Unterschiedes zwischen innen und aussen (s. tec21, Nr. 16/2002, S. 17)

AUSSTELLUNG

Wärme erzeugende Welten und Visionen einer Transsexuellen

Spielerische Poesie und Ästhetik des Natürlichen: Detail der Installation «Warm up» von Airline (Bild: Stefan Rohner)

pd/km) Die Kunsthalle St. Gallen zeigt als Doppelausstellung die Installation «Warm up» von Airline sowie ein Projekt der dänischen Videokünstlerin Gitte Villesen.

Reisen mit der Basler Künstlergruppe Airline (siehe auch tec21 Nr. 23/01) bedeutet, mit geweckten Sinnen durch vermeintlich Alltägliches zu gleiten, um dabei Altbekanntes neu zu erleben. Ihr Interesse gilt den Menschen und dem sie umgebenden Raum: Wie fühlt er sich an? Welche Geschichten erzählt er, welche verschweigt er? Airline setzt auf das Zusammenspiel von Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten, auf Netzwerke, Verknüpfungen, Zusammenhänge, Verbindungen auch zur Umwelt und zur Natur.

Für die Installation in der Kunsthalle St. Gallen hat die Arline-Crew an verschiedenen Orten am Bodensee Weiden und Schilf geschnitten und Schafwolle bei einer Bäuerin erstanden. Aus diesen und anderen Werkstoffen wie Kupferdrähten aus alten Kabeln, Hanf, Haselruten oder Weizenstärke baute Airline einen atmosphärischen Raum, begehbare Konstruktionen, gemütliche «Nester» und klingende Objekte. Ergänzt durch Zeichnungen, verbinden diese «Wärme erzeugenden Welten» Utopisches mit Archaischem.

«Two Films by Jessie»

Die dänische Videokünstlerin Gitte Villesen porträtiert Mitmenschen, die sich ausserhalb gängiger Normen bewegen. Im Mittelpunkt von «Two Films by Jessie» stehen die Film- und Architekturprojekte der Transsexuellen Jessie. Diese lebt in Dänemark auf dem Land, wo ihr Anderssein zu gehässigen Reaktionen führt. Jessie ist überzeugt davon, dass es besser ist, ihre Projekte – sie drehen sich alle um das Thema der Angst der Gesellschaft vor dem Abnormen – nicht in die Tat umzusetzen, sondern als Träume zu bewahren. Villesens Frage ist denn auch: Muss ein Projekt realistisch sein, um einen Wert zu besitzen?

Weitere Informationen:
Kunsthalle St. Gallen, 9000 St. Gallen, Tel. 071 222 10 14. Di–Fr 14–18 h, Sa/So 12–17 h. Bis 30.3.03